

Herzlich willkommen heiÙe ich, Christoph Arnold, zu dieser Andacht im Rahmen unseres Schwesternkirchverhaltnisses. Ich sitze an meinem Schreibtisch und schaue aus dem Fenster. Ich sehe auf eine Kirche und einen Turm mit Umschrift, beide ruhen sie ganz ehrwürdig auf festem Grund. Ich erblicke rankenden Efeu und Insekten die nach wie vor umherschwirren, so als wäre es noch Spätsommer. Ich schaue der Sonne ins Gesicht, nehme wahr, wie sie lacht und Warmeballchen auf uns wirft, die uns allerdings immer seltener erreichen. Von den Bäumen fällt Blatt um Blatt und breitet so einen farbigen Teppich auf dem Boden aus. Ich möchte, was ich sehe, in meinem Herzen, in meinem Sinn – ja auch „drauÙen“ gern festhalten. Denn es tut mir gut und wohl.

Aber ich kann es nicht. So wie wir vieles in unserem Leben nicht festhalten können. Schon im Frühling unseres Lebens nicht, auch nicht im Sommer und erst recht nicht im Herbst oder gar im Winter. Als vergängliche Wesen in einer vergänglichen Welt werden wir immer und immer wieder gelehrt, dass wir nichts festhalten können, zu keiner Jahreszeit und in keinem Lebensabschnitt. Wir haben loszulassen. Denn alles, auch wir selbst, ist wie ein Blatt, welche vom Winde hinweggetragen wird. Alles, was wir haben, ist wie ein wunderbares Gewand, welches von Motten zerfressen wird. All unsere Beziehungen sind wie ein geniales Gummiband, welches uns zueinander zieht, welches am Ende aber spröde wird und zerreiÙt. Wir können nichts festhalten. Und niemand kann uns festhalten – oder doch?

*Gesegnet ist der Mensch, der auf den HERRN vertraut und dessen Hoffnung der HERR ist. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und zum Bach seine Wurzeln ausstreckt: Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt; seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge, er hört nicht auf, Frucht zu tragen. So heiÙt es im Buch des Propheten Jeremia (Jer 17,7-8).*

Wenn ich aus meinem Fenster sehe, dann entdecke ich seit wenigen Tagen auch wieder einen Baum. Eine Rotbuche. Über hundert Jahre lang hatte sie eine, am Ende mächtige Vorgängerin, der jedoch ein gemeiner Pilz den Garaus machte. Nun steht die Zehnjährige frisch gepflanzt zwischen Pfarrhaus und Kirche. Als Hoffnungsbaum, ja als Glaubensbaum um den sich Kinder und Alte, Frauen und Männer, Ernste und Lustige, Traurige und Lebensfrohe versammeln. Um miteinander zu lachen und zu weinen, Geschichten zu erzählen und zu tanzen, um zu spielen und um miteinander zu speisen. In der Gegenwart dessen, der uns hält und erhält. Uns alle – in seinen gütigen Händen. Gott.

Von und im IHM sind wir gehalten, mit allem, was uns im Leben widerfährt. Von IHM erhalten wir das Wasser des Lebens und das Brot des Himmels. Aus dem Gehaltensein in Gott können wir anderen Halt geben und Haltung zeigen. Und auch

„Halt!“ sagen, wo Menschen einander entwurzeln, fesseln, herumscheuchen, erniedrigen und entehren, verdursten und verhungern lassen. Aus dem Gehaltensein in Gott können wir unseren Geist frei kreisen lassen – mit Offenheit für alle, die warum auch immer in ihrem Denken, Hoffen, Erkennen gebunden sind. Aus dem Gehaltensein in Gott können wir unsere Augen schweifen lassen hin zu jenen, die niemand mehr wahrnimmt, die im blinden Fleck der Gesellschaft leben. Aus dem Gehaltensein in Gott können wir unsere Hände locker jenen hinstrecken, die auf den Boden aufgeschlagen sind, die am Abgrund stehen. Aus dem Gehaltensein in Gott können wir unsere Worte so wählen, dass sie andere ermutigen, trösten aufrichten, ehren – ohne, dass wir uns etwas vergeben.

Ich lade sie ein dem heute noch etwas nachzuspüren, wo sie sich von Gott gehalten wussten und wissen, wie sie merken, wie und wo ihnen die Kraft Gottes zufließt. Vielleicht beim Hören des Liedes – oder auch danach. Bleiben Sie behütet!